

A) Einleitung

Säkularisation als „fortschreitender Abfall weiter Bevölkerungskreise von der Kirche, beziehungsweise ihre Indifferenz gegenüber religiösen Fragestellungen“¹ ist keine Erfindung des ausklingenden 20. Jahrhunderts. Sie ist das Ergebnis einer bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts einsetzenden Entwicklung, die Thomas Nipperdey folgendermaßen charakterisierte: „Die städtische Welt drängt Gemeinschafts- und Nachbarschaftsbindungen zurück, rationalisiert und entemotionalisiert die Lebensführung ... Die Macht der Religion, die Trennung von Diesseits und Jenseits zumal, schwindet.“²

Mit der Auflösung ländlicher Strukturen und der Entstehung der modernen Großstadtgesellschaft gingen eine Reihe von Entwicklungen einher, die dazu führten, dass Religion und Kirche immer mehr an Einfluss auf das Alltagsleben der Menschen einbüßten. Die Industriearbeiterschaft kehrte den großen Konfessionen unter anderem deshalb den Rücken, weil sie in ihr ein „Zuchtmittel in der Hand privilegierter Klassen“³ entdeckte. Dem Bildungsbürgertum waren die uralten kirchlichen Bekenntnissätze immer weniger vereinbar mit Naturwissenschaft und moderner Philosophie.

Wie Wolfgang Schieder feststellte, wäre es allerdings übereilt, daraus zu folgern, dass das Christentum seine Funktion als Impulsgeberin für gesellschaftlichen Wandel vollends eingebüßt hätte. Dennoch, so Schieder, hätten Vorstellungen dieser Art dazu geführt, dass, verglichen beispielsweise mit Frankreich, die Religionsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts in der modernen deutschen Sozialgeschichtsschreibung zu wenig Beachtung gefunden hat.⁴

Die seit Ende des 19. Jahrhunderts rapide steigenden Austrittszahlen in den Großstädten legen allerdings nicht ohne Grund den Eindruck nahe, dass das Christentum im Leben der Massen nur noch eine marginale Rolle spielte und deshalb als Motor gesellschaftlicher Mobilisierung kaum taugte. Das Engagement des evangelischen Pfarrers Friedrich Rittelmeyer (1872-1938) eröffnet meiner Ansicht nach dagegen neue Sichtweisen auf die Religion und ihre aktivierenden Effekte auf breite Bevölkerungskreise: Rittelmeyer entfaltete nicht zuletzt als Prediger eine mobilisierende Wirkung. Als er 1902 die Pfarrstelle an der Nürnberger Heilig-Geist-Kirche besetzte, konnte er bald eine nach Tausenden zählende Gemeinde unter seiner Kanzel versammeln. 1916 rief ihn das Berliner Konsistorium der „Evangelischen Landeskirche der älteren preußischen Provinzen“ an den Deutschen Dom am Gendarmenmarkt. War vor Rittelmeyers Ankunft der Gottesdienst in der „Neuen Kirche“, wie der Deutsche Dom auch hieß, nur äußerst mäßig besucht, musste jetzt, wer am Sonntag der Predigt nicht im Stehen folgen wollte, sich vorher namentlich einen Sitzplatz reservieren - so groß war der Andrang.⁵

¹ Zit. in: F. Fürstenberg, „Säkularisierung“, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, hrsg. v. Hans Frhr. v. Campenhausen u. a., Bd. 5, Tübingen 1961, S. 1027-32, S. 1027.

² Zit. in: Thomas Nipperdey, „Deutsche Geschichte 1899 bis 1918“, Göttingen 1980, S. 904.

³ Zit. in: Martin Rade, „Die religiös-sittliche Gedankenwelt unserer Industriearbeiter. Vortrag auf dem 9. Evangelisch-sozialen Kongreß in Berlin am 3. Juni 1898“, Göttingen 1898, S. 29.

⁴ Vgl. Wolfgang Schieder, „Sozialgeschichte der Religion im 19. Jahrhundert. Bemerkungen zur Forschungslage“, in: Ders. (Hrsg.), Religion und Gesellschaft im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1993, S. 11-28, S. 11, S. 17.

⁵ Vgl. Rudolf F. Gädeke, „Die Gründer der Christengemeinschaft. Ein Schicksalsnetz. 48 kurze Biografien mit Dokumenten“, Stuttgart 1992, S. 397.

Rittelmeyers Fähigkeit, weite Bevölkerungskreise in Bewegung zu setzen, zeigte sich darüber hinaus in seiner Tätigkeit als Initiator unterschiedlicher christlicher Vereinigungen. Ein Teil seiner Nürnberger Gemeinde formierte sich beispielsweise zu einem „Protestantischen Laienbund“, der das repressive Vorgehen der konservativen bayerischen Kirchenleitung gegen den liberalen Pfarrer zum Anlass nahm, die Autorität der verfassten Kirche in einer breit angelegten Protestaktion in Frage zu stellen und sich für mehr kirchliche Mitspracherechte der „Laien“ stark zu machen.

Rittelmeyers Popularität ermöglichte es ihm sogar, in Zusammenarbeit mit vorwiegend jungen Frauen und Männern unter Einfluss Rudolf Steiners 1922 als maßgeblichem Mitbegründer eine neue Kirche ins Leben zu rufen: die Christengemeinschaft, die er bis zu seinem Tod als „Erzoberlenker“ leitete.

Die Anhängerschaft des Theologen setzte sich vornehmlich aus Angehörigen des kirchlich entfremdeten städtischen Bürgertums zusammen, insbesondere aus solchen mit akademischer Bildung oder einem künstlerischen Beruf. Als Oberhaupt der Christengemeinschaft fand er auch unter Vertretern des Besitzbürgertums Zulauf. Darüber hinaus stieß er bei Industriearbeitern auf Resonanz. Von einem Ansturm aus Arbeiterkreisen konnte zwar keine Rede sein. Doch in Anbetracht dessen, dass sich die großen Konfessionen und insbesondere das evangelische Kirchentum kaum in der Lage sahen, die Arbeiterschaft anzusprechen, war sein Anklang beim Proletariat bemerkenswert.

Wie Rittelmeyers Wirkungen in diesen Bevölkerungskreisen zeigten, war eine lebendige Kirchlichkeit auch im Zeichen der Säkularisierung möglich. Das aber heißt, dass in der Gesellschaft ausgeprägte religiöse Bedürfnisse vorhanden waren.

Im Laufe der vorliegenden Untersuchung soll herausgearbeitet werden, worin die Bedürfnisse bestanden, die Rittelmeyer offenbar anzusprechen verstand. Gleichzeitig wird der Frage nachgegangen, mit welchen Mitteln - inhaltlicher wie organisatorischer Art - und über welche Trägergruppen es ihm gelungen ist, in einer Zeit der allgemeinen Entkirchlichung diese Anliegen aufzugreifen und dabei ein religiös geprägtes Weltbild als ein kollektives Deutungsmuster der Wirklichkeit akzeptabel zu machen.

Die Beantwortung der Frage, auf welche Weise Rittelmeyer religiösen Bedürfnissen entgegenkam, soll Hinweise darauf geben, wie es den großen Konfessionen grundsätzlich hätte gelingen können, sich der zunehmenden Entkirchlichung erfolgreicher entgegenzustellen als es tatsächlich der Fall gewesen ist. Weil es an umfangreichen Sammlungen von Aussagen fehlt, in denen sich breite Bevölkerungskreise über ihre Religiosität sowie über die Gründe für ihre Abkehr von der Kirche äußern, lässt sich diese Frage empirisch nur begrenzt beantworten. So kann diese Arbeit lediglich ein spekulativer Beitrag sein. Sie ist der Versuch, in Anbetracht einer beschränkten Quellenlage am Beispiel eines Vertreters des evangelischen Kirchentums die Kenntnisse über religiöse Mentalitäten so zu erweitern, dass sich daraus neue Hinweise auf mögliche Strategien ergeben, mit denen der Katholizismus wie der Protestantismus die Bevölkerung hätten mobilisieren können.

Sämtliche Fragen stellen sich vor dem Hintergrund „moderner Zeiten“: In ihnen, so die dieser Arbeit zugrunde liegende Annahme, herrschte eine Bewusstseinslage, die bestimmt war von einer naturwissenschaftlichen Erklärung der Welt. Das Gefühl, als Mensch Teil einer Massengesellschaft zu sein, prägte die allgemeine Lebenseinstellung ebenso wie ein neues Selbstbewusstsein, das in den unterschiedlichsten Emanzipationsbestrebungen seinen Niederschlag fand. Ausgegangen wird außerdem davon, dass die Eintönigkeit sich stetig wiederholender Arbeitsvorgänge den Eindruck der „Mechanisierung“ und „Au-

tomatisierung⁶ hervorrief und dass der Drill von Fabriksirenen und Stempeluhren, von Akkordarbeit am Fließband und Termindruck im Büro die Empfindung der permanenten Disziplinierung auslöste. Als symptomatisch wird darüber hinaus eine Gefühlslage angenommen, die von der Hektik der rasant anwachsenden und zunehmend als „Moloch“ empfundenen Großstädte geprägt war und sich in Nervosität äußerte.⁷

Folgende These soll geprüft werden: Friedrich Rittelmeyer entwickelte in der von Industrialisierung und Rationalisierung, von Mobilität und Massenkultur geprägten, säkularisierten Welt der Jahrhundertwende bis zum Ende des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts Elemente religiöser Erneuerung, mit denen er in Bevölkerungskreisen, die der Kirche fernstanden, Anklang fand. Dabei handelte es sich einerseits um das gebildete- sowie um Teile des Besitzbürgertums. Andererseits ging von ihm eine Anziehungskraft auf Vertreter der Industriearbeiterschaft aus. Seine Resonanz, auf die er in diesen Bevölkerungsgruppen stieß, erklärte sich mit seiner Fähigkeit, auf die ihnen eigenen Religionsprofile einzugehen.

Friedrich Rittelmeyers Leben und Lehre fanden lange Zeit fast ausschließlich bei Priestern der Christengemeinschaft Beachtung.⁸ 1990 veröffentlichten zwei von ihnen, Rudolf F. und Wolfgang Gädeke, eine wissenschaftliche Abhandlung über den Einfluss der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners auf die Christengemeinschaft. Dabei widmeten sie sich auch der Theologie Friedrich Rittelmeyers.⁹ Zwei Jahre später publizierte Rudolf F. Gädeke anlässlich der siebzigsten Wiederkehr der Entstehung der anthroposophischen Glaubensgemeinschaft eine Gründungsgeschichte, die er an kurzen Biografien der ersten 48 Priesterinnen und Priester nachzeichnete. Rittelmeyer wird darin in einem knappen biografischen Abriss bedacht.¹⁰

Dass diesen Abhandlungen ein Mangel an Distanz anhaftet, zumal dann, wenn es sich wie im Falle des Biographen Erwin Schühle¹¹ um Friedrich Rittelmeyers Schwiegersohn handelte, bedarf keiner Erläuterung. Doch auch bei den Darstellungen, die Vertreter anderer Konfessionen verfasst haben, kann selbstverständlich nicht grundsätzlich von Objektivität ausgegangen werden. Schließlich nimmt die Christengemeinschaft in der offiziellen Werteskala der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) den Status

⁶ Zit. in: Max Weber, „Zur Psychophysik der industriellen Arbeit“, in: Ders., Zur Psychophysik der industriellen Arbeit. Schriften und Reden 1908-1912, hrsg. v. Wolfgang Schluchter, (Max Weber Gesamtausgabe, Bd. 11, hrsg. v. Horst Baier u. a.), Tübingen 1995, S.162-380, S. 177.

⁷ Zwischen 1871 und 1910 wuchs im Deutschen Reich die Bevölkerung von 40 995 000 auf 64 568 000. Bis 1914 stieg sie auf 67 790 000. (Thomas Nipperdey, „Deutsche Geschichte 1866-1918“, Bd. 1, „Arbeitswelt und Bürgergeist“, München 1990, S. 10) Im gleichen Zeitraum nahm die Zahl der Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern von 8 auf 48 zu. In der Folge stieg der Bevölkerungsanteil der Großstadtbewohner von 4,8 auf 21,3 Prozent. (Jürgen Reulecke, „Geschichte der Urbanisierung in Deutschland“, Frankfurt am Main 1985, S. 68)

⁸ Vgl. Otto Palmer, „Friedrich Rittelmeyer. Versuch einer Würdigung“, Berlin 1950; vgl. Emil Bock, „Durch Rittelmeyer zu Rudolf Steiner“, in: Die Christengemeinschaft, 33. Jg., Februar 1961, S. 51-55.

⁹ Vgl. Rudolf F. und Wolfgang Gädeke, „Anthroposophie und die Fortbildung der Religion“, Flensburg 1990.

¹⁰ Vgl. Rudolf F. Gädeke, „Die Gründer der Christengemeinschaft“.

¹¹ Vgl. Erwin Schühle, „Friedrich Rittelmeyer. Leben und Werk. Entscheidung für das Christentum der Zukunft“, Stuttgart 1969.

einer nichtchristlichen Sekte ein, weil sie sich mit der Anthroposophie auf eine Offenbarungsquelle beruft, die über die biblischen Schriften hinausgeht.¹²

1961 setzte sich der evangelische Theologe Ernst-Rüdiger Kiesow mit dem „Vater-Problem in der Biografie Friedrich Rittelmeyers“ auseinander.¹³ In seiner pastoralpsychologischen Studie versuchte er, Friedrich Rittelmeyers theologische Entwicklung mit psychischer Unfreiheit zu erklären. Danach hätte in seiner Auflehnung gegen den orthodoxen Protestantismus seine Abneigung gegen die vom Vater repräsentierte konservativ-lutherische Glaubenswelt ihren Niederschlag gefunden.

Auch Hanspeter Wulff-Woesten sagte in seiner 1968 an der Universität Jena eingereichten theologischen Dissertation Friedrich Rittelmeyer eine gewisse psychische Labilität nach und unterstellte ihm eine erblich bedingte Nervenschwäche.¹⁴ Doch der evangelische Theologe ging über die einseitig psychologische Betrachtung hinaus. Unter Einbezug philosophischer wie religionswissenschaftlicher Aspekte wies er in Rittelmeyers Entwicklung vom liberalen Protestanten zum Vertreter eines von Rudolf Steiner geprägten Christentums eine Kontinuität nach.

Helmut Obst, evangelischer Theologieprofessor für Ökumenik an der Martin-Luther-Universität Halle, zeichnete im Rahmen einer konzentrierten 27seitigen Abhandlung ein Portrait Friedrich Rittelmeyers, wobei er sich eines Urteils bezüglich seiner Rechtgläubigkeit enthielt, in ihm allerdings einen „tief religiösen, gottsuchenden Menschen“¹⁵ erkannte.

Der evangelische Theologe Lothar Gassmann dagegen versuchte in seiner 1993 erschienenen Dissertationsschrift über „Das anthroposophische Bibelverständnis“¹⁶ nachzuweisen, dass Friedrich Rittelmeyer ebenso wie die Priester der Christengemeinschaft Emil Bock und Rudolf Frieling unter dem Einfluss Rudolf Steiners das Christentum verlassen hätte. Die auf einer fundamentalistischen, jegliche Bibelkritik ablehnende Exegese-Vorstellung beruhende Arbeit kommt zu dem Ergebnis, dass die von Steiner beeinflusste Deutung der Evangelien mit dem „biblisch-reformatorischen Schriftverständnis unvereinbar“¹⁷ sei. Wesentlich sachlicher wie differenzierter sind die Aufsätze, in denen die evangelische Theologin Ute Gause¹⁸ sowie der katholische Theologe Helmut Zander¹⁹ Friedrich Rittelmeyers Lehrbesonderheiten dargelegt haben.

¹² Vgl. „Handbuch religiöse Gemeinschaften“, hrsg. v. Horst Reller u. a. im Auftrage des Lutherischen Kirchenamtes, Gütersloh 1993, S. 345.

¹³ Vgl. Ernst-Rüdiger Kiesow, „Das Vater-Problem in der Biografie Friedrich Rittelmeyers“, in: Ders., Joachim Scharfenberg, Forschung und Erfahrung im Dienst der Seelsorge. Festgabe für Otto Haendler, Göttingen 1961, S. 114-128.

¹⁴ Vgl. Hanspeter Wulff-Woesten, „Der theologische Werdegang Friedrich Rittelmeyers. (Eine Untersuchung der theologischen `Metamorphose´ F. Rittelmeyers unter besonderer Berücksichtigung des Einflusses der Anthroposophie Steiners auf sein homiletisches Werk)“, Jena 1968, S. 41.

¹⁵ Zit. in: Helmut Obst, „Apostel und Propheten der Neuzeit. Gründer christlicher Religionsgemeinschaften des 19./20. Jahrhunderts“, Berlin 1981, S. 371.

¹⁶ Vgl. Lothar Gassmann, „Das anthroposophische Bibelverständnis. Eine kritische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der exegetischen Veröffentlichungen von Rudolf Steiner, Friedrich Rittelmeyer, Emil Bock und Rudolf Frieling“, Wuppertal und Zürich 1993.

¹⁷ Zit. in: Ebd., S. 208.

¹⁸ Vgl. Ute Gause, „Friedrich Rittelmeyer (1872-1938). Vom liberalen Protestantismus zur anthroposophischen Christusfrömmigkeit“, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, 48. Jg., Leiden, 1996, S. 152-171.

¹⁹ Vgl. Helmut Zander, „Friedrich Rittelmeyer. Eine Konversion vom liberalen Protestantismus zur anthroposophischen Christengemeinschaft“, in: Der deutsche Protestantismus um 1900, hrsg. v. Friedrich Wilhelm Graf, Hans Martin Müller, Gütersloh 1996, S. 238-297.

Um eine umfassende Darstellung der Theologie Friedrich Rittelmeyers handelt es sich bei der Habilitationsschrift des katholischen Theologen Christoph Führer, die 1996 von der Christlich Theologischen Akademie in Warschau im Fach Kirchen- und Theologiegeschichte angenommen wurde.²⁰

Seit den sechziger Jahre arbeitet Gerhard Wehr, freier Autor und ehemaliger Dozent an der Rummelsburger Diakonenhochschule der evangelisch-lutherischen Kirche Bayerns, daran, die Erinnerung an Friedrich Rittelmeyer im Protestantismus am Leben zu erhalten.²¹ 1998 veröffentlichte er eine Biografie Friedrich Rittelmeyers, in welcher wiederum sein theologischer Werdegang vom Vertreter des liberalen Protestantismus zum „Erzoberlenker“ der Christengemeinschaft im Vordergrund steht.²²

Die Rittelmeyer-Forschung hat die sozialhistorische Bedeutung des Theologen bisher weitgehend außer acht gelassen. Der einzige Beitrag, der sich explizit mit Friedrich Rittelmeyers Wirkung bei bestimmten Zuhörern befasst, ist Edith Hanks Aufsatz über die Tolstoi-Rezeption unter den Intellektuellen des Kaiserreichs. Darin schenkte die Autorin neben Gustav Landauers Veröffentlichungen zu Tolstoi Friedrich Rittelmeyers Vorträgen, die er 1904 in Nürnberg über den russischen Schriftsteller gehalten hat, Beachtung.²³

Eine umfangreiche sozialhistorische Abhandlung, die wie die vorliegende versucht, Friedrich Rittelmeyers Resonanz während des Kaiserreichs, der Weimarer Republik sowie in der NS-Zeit innerhalb spezieller Bevölkerungskreise zu erklären, indem sie seine Aktivitäten und Verlautbarungen spezifischen Religionsprofilen gegenüberstellt, ist bisher nicht erschienen.

²⁰ Vgl. Christoph Führer, „Aspekte eines `Christentums der Zukunft´. Zur Theologie und Spiritualität Friedrich Rittelmeyers“, Stuttgart 1997.

²¹ Vgl. Gerhard Wehr, „Der vergessene Friedrich Rittelmeyer (1872-1938). Eine Anfrage im 30. Todesjahr des Theologen“, in: Deutsches Pfarrerblatt 68 (1968), S. 769-771; vgl. Ders., „Friedrich Rittelmeyer im Dienst religiöser Erneuerung. Zum 100. Geburtstag des Theologen“, in: Ebd. 72 (1972), S. 637-639; vgl. Ders., „Mehr als protestantische Außenseiter. Die liberalen Theologen Johannes Müller und Friedrich Rittelmeyer“, Sendung des Kirchenfunks des Bayerischen Rundfunk vom 20. Juni 1993.

²² Vgl. Ders., „Friedrich Rittelmeyer. Sein Leben - Religiöse Erneuerung als Brückenschlag“, Stuttgart 1998.

²³ Vgl. Edith Hanke, „Das `spezifisch intellektualistische Erlösungsbedürfnis´ Oder: Warum Intellektuelle Tolstoi lasen“, in: „Intellektuelle im Deutschen Kaiserreich“, hrsg. v. Gangolf Hübinger und Wolfgang J. Mommsen, Frankfurt 1993, S. 158-171.